

Reise nach Gomel

ein Reisebericht in zwei Teilen, von Manfred Hainke.

2. Teil

Ostermal für die Verstorbenen

Nach dem Besuch der Gedenkstätte Chatyn fuhren wir über Minsk in das über 300 km entfernte Gomel.

In einem Magazin (Kaufhalle) in Minsk versorgten wir uns noch mit einigen Sachen.

Eine Tafel Schokolade fiel mir auf - Stollwerk, Preis ca 3 € - bei einem Monatseinkommen zwischen 40 und 100 €, ein stolzer Preis. U.a wurden Suschka gekauft. Hierbei handelt es sich um ein russisches Kringelgebäck, das ein gutes Gebiss voraussetzt. Man kann es gut zwischendurch knacken, oder es als Leckerei für den Hund verwenden. Mittlerweile habe ich es auch z.B. bei Real in K-Lintfort gefunden.

Nach dem Einkaufen machten wir uns auf den Weg nach Gomel. Die Hauptstraßen im Bereich Minsk sind vergleichbar mit unseren Autobahnen. Nach einigen Kilometern änderte sich das Bild. Die Straße ähnelte nun unseren Bundes- bzw. Landstraßen. Diese Straße verläuft überwiegend außerhalb von Ortschaften. Rechts und links viele Wiesen, Ackerflächen, Wald und naturbelassene Flusslandschaften, ab und zu ein See. Die Landschaft ist vorwiegend flach.

Immer wieder stehen Leute an der Straße und verkaufen selbst gefangene Fische oder andere Produkte. In der Nähe der Stadt Shlobin verkaufen mehrere Leute Spielsachen, die hier in einer Fabrik gefertigt werden.



Lange Zeit fuhren wir durch Waldgebiete. Dörfer sahen wir kaum. Diese lagen abseits der Hauptstrasse. Zu erkennen waren diese Ansiedlungen daran, dass an den abzweigenden Straßen Haltestellen mit bunt bemalten Wartehäuschen und häufig Kinderspielplätze angelegt waren. Auf bunt bemalten Steinen (Findlinge) standen die Namen der Dörfer.

Nach ca. 4 Stunden erreichten wir Gomel.

Gomel ist die zweitgrößte Stadt in Weißrussland. Ca. 500.000 Menschen leben und arbeiten hier. Gomel ist eine Industriemetropole. Zur Zeit der UdSSR war hier das größte Kombinat für die Herstellung von Agrarmaschinen in der gesamten Sowjetunion beheimatet. Nach der Perestroika ist die Produktion fast völlig zusammengebrochen. Die Werke tun sich schwer, sich neue Märkte zu erschließen. Beim Handel mit den früheren Partnern steht der Tauschhandel im Vordergrund. Mit ein Grund dafür, dass die Arbeiter häufig monatelang auf Ihren Lohn warten müssen, der dann häufig auch noch in Naturalien bezahlt wird.

Nur gut, dass die Meisten ein Stück Land außerhalb der Stadt haben, wo sie sich weitgehend selbst versorgen können. Von vielen Familien wohnen die Eltern oder Großeltern auf dem Land und bewirtschaften dort eine kleine Katstelle. Andere Familien haben eine kleine Datscha in der näheren Umgebung von Gomel.



Die Bebauung in Gomel wechselt zwischen Wohngebieten mit Hochhäusern (Plattenbauten) und Gebieten mit kleinen Siedlungshäusern im russischen Baustil vorwiegend aus Holz, meistens grün oder blau bemalt.



Endlich haben wir unser Ziel erreicht. Luba wohnt mit ihrer Familie im 5ten Stock eines 9 stöckigen Wohnblocks. Die Hauseingänge und Treppenhäuser dieser Wohnblocks sind meistens nicht sehr einladend, manchmal Furcht einflößend. Die Wohnungen werden sehr häufig zusätzlich mit aus Eisen gefertigten Türen gesichert. Nachdem man diese passiert hat fühlt man sich fast wie zu Hause. Wir werden im Kinderzimmer einquartiert. Die beiden großen Söhne müssen für die Zeit mit dem Wohnzimmer vorlieb nehmen. Die Küche ist mit allem ausgerüstet was man so braucht. Auch die

Waschmaschine steht hier. Sie ist allerdings kaputt und für eine neue Maschine ist kein Geld vorhanden.

Sonntag: Heute sind wir Gast auf der Datscha von Ljudmilla. Ljudmilla ist die Personalleiterin der Fa. ZLIN und war in den letzten Jahren für die Kindererholung ihrer Firma zuständig. Bei dieser Gelegenheit treffen wir auch Tatjana wieder, die wir seit mehreren Jahren kennen. Tatjana ist Dolmetscherin und hat über viele Jahre hinweg Kinder nach Issum begleitet. Die Datscha besteht aus einem Grundstück von ca. 600 m². Darauf befinden sich ein Holzhaus mit Nebengebäude, ein Treibhaus und ein überdachter Sitzplatz. Im Freiland wachsen Gemüse und Blumen. Grundstücke für Datschen wurden der Bevölkerung vor Jahren von der Regierung angeboten, damit sie die Möglichkeit erhielten, sich weitgehend selbst zu ernähren. Bei schönstem Sonnenwetter verbringen wir den ganzen Tag auf der Datscha.



Am Montag besuchen wir einige Familien, deren Kinder schon mal bei uns zu Besuch waren. Da sie im gleichen Wohngebiet wohnen, können wir sie alle zu Fuß erreichen. Überall werden wir sehr freundlich aufgenommen und bewirtet.

Dienstag: Heute ist Feiertag. Ein Feiertag, den es meines Wissens bei uns so nicht gibt. Die weißrussische Bevölkerung gehört zu ca. 90% der russisch orthodoxen Kirche an. Diese feiert die großen Feste nicht im Einklang mit der katholischen Kirche. So auch Ostern. 9 Tage nach dem orthodoxen Osterfest wird Ostern für die Verstorbenen gefeiert. Das ist der Tag, der heute begangen wird.

Die Wurzeln unserer Gastgeber liegen in einem kleinen Dorf, das etwa 50 km von Gomel entfernt ist. Der Ort heißt Wasillijewka. Er liegt nahe der Grenze zu Russland und der Ukraine. Da dort auch die meisten Verwandten begraben sind, wird der Feiertag dort begangen.



Luba's Eltern leben noch. Deshalb gehen wir zunächst zu ihnen. Die Eltern bewohnen ein Haus in der russischen Bauart. Zu dem Haus gehören einige Stallungen und ein großer Garten. Ein Schwein wird gemästet, außerdem gibt es eine Kuh,



sowie Hühner, Hund und Katze. Der Brunnen befindet sich vor dem

Haus, die sanitären Einrichtungen hinter dem Haus. Im Haus gibt es eine Diele, eine Küche und zwei gute Stuben. In den Stuben stehen an einer Wand große Himmelbetten. Auch ein kleiner Altar ist vorhanden. Die Räume sind nicht groß, dennoch bieten Sie vielen Leuten Platz. Auch wenn wir die Sprache nicht sprechen, so werden wir doch sehr freundlich aufgenommen und bewirtet. Hier lernen wir auch eine Cousine von Luba kennen. Sie spricht ein paar Worte deutsch und erzählt uns, dass sie schon mal in Deutschland gewesen ist. Für den nächsten Tag lädt sie uns zu sich ein.

Nach einer kurzen Pause machen wir uns auf den Weg zum Friedhof. Dieser liegt etwas außerhalb, in einem kleinen Wäldchen. Der Weg dorthin führt vorbei an Gärten und der Kolchose. Zum Glück scheint die Sonne und es ist trocken. Wir sind gespannt, was uns erwartet.

Schon von weitem sehen wir, dass sich auf dem Friedhof viele Menschen aufhalten. Wir kürzen den



Weg ab und gehen quer über ein Feld, übersteigen einen Zaun und sind auch schon auf dem Gelände des Friedhofs. Zunächst müssen wir die Vorstellung, die wir von einem Friedhof haben, vergessen. Die Gräber wurden scheinbar ohne jede erkennbare Ordnung irgendwo im Wäldchen angelegt. Die Gräber sind kaum bepflanzt, dennoch gepflegt, meistens eingezäunt. Auf manchen Gräbern steht ein schmiedeeisernes Kreuz, manchmal erinnert ein Bild an den Verstorbenen. Ab und zu schmückt eine Blume aus Plastik das Kreuz. Auf vielen Gräbern stehen ein Bänkchen und ein Tisch. An einigen Gräbern sitzen Personen in Gedanken versunken. An anderen Gräbern stehen mehrere Personen um einen gedeckten Tisch und essen und trinken. Auf fast allen Gräbern liegen Nahrungsmittel, Brot, Eier, Bonbons, Kuchen usw. Luba hat

auch einige Sachen mitgebracht und legt diese auf einige Gräber. Je mehr Sachen auf einem Grab liegen, umso mehr Leute denken heute an den oder die Verstorbene.

Ich frage sie, was mit den Lebensmitteln geschieht, die auf die Gräber gelegt wurden. Sie sagt, dass diese in der kommenden Nacht von den ganz armen Menschen geholt werden, die es auch hier gibt. Wir durchqueren das gesamte Gelände, vorgegebene Wege gibt es nicht. Nach einiger Zeit laufen wir auf ein Grab zu, an dem mehrere Menschen um einen gedeckten Tisch stehen. Leonid steht auch dabei. Als wir uns dem Grab nähern, werden wir mit „Guten morgen, herzlich willkommen“ begrüßt. Wir sind sehr überrascht, 2000 km von zu Hause, in einem kleinen Dorf, nahe der russischen Grenze, auf einem kleinen Waldfriedhof, von uns bis dahin fremden Menschen, auf deutsch begrüßt zu werden.



Sofort werden wir in die Mitte gebeten, uns werden die wenigen Sitzplätze angeboten und wir müssen essen und trinken, natürlich Wodka und selbstgebrannten Schnaps, natürlich



ex, auf die Verstorbenen und die Lebenden. Es war schon ein sehr zwiespältiges Gefühl. Auf dem Rückweg sehen wir, dass in jüngster Zeit die Gräber auch in Reih und Glied angelegt werden. Die Bepflanzung der Gräber, unterscheidet sich aber auch hier von unserem gewohnten Bild.

Nach dem Mittagessen sind wir dann an einen kleinen See gefahren und haben uns in die Sonne gelegt. Es war fantastisch. Kein Autolärm, keine Motorräder, keine Flugzeuge nur Ruhe. Allerdings musste ich dann daran denken, dass wir hier vielleicht nur noch 70 – 80 km von Tschernobyl entfernt waren, und dass diese Gegend auch verstrahlt ist.

Alles in allem war es ein sehr schöner Tag, der sich tief in unser Gedächtnis eingegraben hat. Es war schon ein besonderes Erlebnis mit den Sitten und Gebräuchen anderer Länder konfrontiert zu werden und fremden Menschen zu begegnen, die einen so freundlich in ihrer Mitte aufnahmen.

Mittwoch: 3 Besuche stehen heute auf dem Programm. U.a. treffen wir Nicolai den Busfahrer wieder. Über viele Jahre hat er die Kinder von Gomel nach Issum gefahren und wieder abgeholt. Bei so vielen Besuchen an einem Tag, wird die große Gastfreundschaft zum Problem. Überall wurden die Tische mit den besten Speisen gedeckt. Überall muss man essen und trinken, um den Gastgeber nicht zu beleidigen.

In den vielen Gesprächen erfahren wir, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse weiter verschlechtern. Die Kaufkraft fällt permanent. Die Einkommen reichen häufig gerade für die Ernährung. Für Kleidung reicht es kaum noch. Die Unzufriedenheit mit der Regierung ist groß.

Die Auswirkungen der Tschernobyl Katastrophe spiegeln sich hauptsächlich im Gesundheitszustand der Menschen wieder. Insbesondere die Kinder bedürfen nach wie vor unserer Hilfe und das noch für sehr sehr lange Zeit.

Donnerstag: Heute treten wir wieder die Heimreise an. Luba und Leonid bringen uns, wegen der schwierigen Zugverbindung, mit dem Wagen nach Minsk. 2 Stunden vor der Abreise treffen wir uns hier noch mit der Familie Nasarenko. Wowa der Sohn gehörte zu den ersten Kindern, die wir bei uns aufgenommen hatten. Er war 4 mal in Issum. Seine Mutter Valentina war als Betreuerin ebenfalls 4 oder 5 mal in Issum. Bei McDonalds in der Nähe des Bahnhofs tranken wir eine Tasse Kaffee. Dann war es auch schon Zeit Abschied zu nehmen. Die Rückreise verlief ohne Komplikationen. Alle Verbindungen klappten hervorragend. Eine lange anstrengende Reise war zu Ende. Wir konnten viele Eindrücke sammeln. Einige Erlebnisse werden unvergessen bleiben. Eines ist aber sicher, auch wenn die Reise anstrengend ist, wir fahren irgendwann wieder nach Gomel.